



Predigt anlässlich der Wiederingebrauchnahme der Gustav-Adolf-Kirche in Pfaffen-Schwabenheim

12. Oktober 2024

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde,

„Meine Kirche ist ein Haus mit offenen Türen“, so haben wir es gerade gesungen (EG+79). Wie passend zum heutigen Anlass, an dem die Gustav-Adolf-Kirche ihre Tür wieder offiziell zum Gottesdienst und für alle Menschen geöffnet hat - zum 116. Kirchweihjubiläum. Ein umfangreicher Sanierungs- und Umgestaltungsprozess liegt hinter Ihnen als Gemeinde. Ich staune, was daraus geworden ist: Ein wunderschönes Haus zum Gottesdienstfeiern, aber auch ein Ort für Gemeinschaft, für Geselligkeit, für Versammlungen draußen und vieles mehr ist entstanden. Ein barrierefreies „Haus mit offenen Türen“ für die Zukunft.

Und zugleich auch ein Spiegel der Geschichte. Wahrscheinlich würde sich Friedrich Pützer, der berühmte Architekt und einstige Planer und Erbauer dieser Kirche, freuen, wie viel von seinen Ideen mehr als hundert Jahre nach seinem Tod bewahrt und wieder zum Vorschein gebracht worden sind. Mit ihren Jugendstilbemalungen, die restauriert und erneuert werden konnten, ist Ihre Kirche Zeugnis einer architektonischen Epoche, das sicherlich auch unter kunst- und architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten für viele Menschen in der Region und darüber hinaus interessant sein wird – wie schön, dass es bereits Führungen dazu gibt, die diesen Schatz zugänglich machen! Damit das alles möglich werden konnte, haben Sie sich als Gemeinde vor Jahren auf den Weg gemacht in einen Prozess der Transformation, der einerseits Visionen für die Zukunft hat entstehen lassen, andererseits aber auch Abschied von Gewohntem und manches auch schmerzhaftes Loslassen von Liebgewonnenem bedeutet hat. Ich stelle mir vor, das ist nicht alles leicht gewesen. Der Verkauf des altvertrauten Gemeindehauses, die Planung der neuen Versammlungsräume hier in der Kirche. Und dazu auch immer die Frage des Geldes und wie es sinnvoll eingesetzt wird.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ (1. Kor 16,14) ist die Jahreslosung für das Jahr 2024. Vielleicht haben Sie sich an der ein oder anderen Stelle Ihres Projektes mit dieser Kirche daran erinnert. Ja, manchmal klingt dieser Satz des Paulus wie eine ziemliche Zumutung, jedenfalls, wenn man ihn so versteht, als müsse man immer in Harmonie miteinander sein. Dass das aber nicht geht und es manchmal auch klären-

de Auseinandersetzungen oder sogar gelegentlich Konflikte braucht, um eine Sache nach vorn zu bringen, das wusste Paulus nur allzu gut. Die Gemeinde in Korinth, an die er seine Worte richtet, die war geprägt von sehr unterschiedlichen Haltungen: Im Glauben, in der Lebensweise der einzelnen Mitglieder und auch dazu, wie sich das Gemeindeleben am besten gestalten ließe. „Divers“ würden wir das heute vielleicht nennen. Paulus versucht, zu vermitteln und zugleich diese Vielfalt derer, die den noch jungen Glauben an Christus für ihr Leben angenommen hatten, wertzuschätzen.

Wenn er dann, ziemlich am Schluss seines Briefes an die Gemeinde, schreibt: „Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“, dann meint er damit nicht, dass es darum geht, Anstößiges oder Ärgerliches einfach wegzulächeln, um des lieben Friedens willen. Sondern vielmehr, sich in allem, was im Wandel ist, was hin und wieder Angst macht, oder Frust erzeugt, bewusst zu machen, dass es nicht nur um das geht, was unmittelbar vor Augen steht und schwierig oder konfliktträchtig erscheint. Sondern darum, der Liebe Gottes, dem Fundament unseres Glaubens, Raum zu geben im Leben und im Handeln – eben alles, was zu tun ist an Schönem oder Schwerem, „in der Liebe“ geschehen zu lassen – in dem Vertrauen, dass es um etwas Größeres geht als das, was wir in unseren Menschenköpfen denken und in unseren Menschenherzen fühlen. Zugleich: Dass dieses Größere da aufscheint, wo wir für einen Moment von uns selbst absehen und Platz für Gottes Liebe machen.

Unsere Kirche ist als Ganze mit dem Transformationsprozess ekhn2030 im Moment in einem großen Umbruch – und wir wissen noch nicht in allen Details, in welche Gestalt vom Kirche-Sein uns die Entscheidungen, die wir jetzt treffen, führen werden. Gut, zuweilen, sich mit anderen auszutauschen, die vor ähnlichen Herausforderungen stehen. Auf der Dienstkonferenz der Dekan*innen vor drei Wochen, da hatten wir einen Kollegen aus Thüringen zu Gast. Schon lange haben die Menschen in der Mitteldeutschen Kirche Erfahrungen mit Veränderungen, mit geringen Ressourcen und damit, wie man Kirche sein und die Christliche Botschaft zugänglich machen kann in einer Umgebung, in der Glaubenskultur selten vorhanden ist. Deshalb haben sie im Kirchenkreis Gera ein Konzept mit sogenannten „Ausstrahlungsorten“: Besonderen Gebäuden, um die herum sich kirchliches Leben für eine ganze Region entwickelt und in die Energien von Haupt- und Ehrenamtlichen fließen. Anderes wird demgegenüber radikal aufgegeben. Sicher ist unsere Situation in der EKHN zur Zeit meistens noch anders. Aber zwei Gedanken des Thüringer Kollegen haben mich so beeindruckt, dass ich sie mit ihnen teilen möchte.

Er sagt zum einen: „Was haben andere davon, dass es uns als Kirche gibt?“ ist die Grundfrage allen Handelns.

Und er sagt auch: „In allem, was aufgegeben wird und sich verändert ist es wichtig, nicht auf die Verluste zu schauen, sondern darauf, was erhalten wird und sich entwickeln kann!“

Mich ermutigen diese Sätze. Weil sie den Blick ausrichten auf das, was der Zukunft dient, und nicht traurig zurückschauen in eine vermeintlich glorreiche Vergangenheit, in der alles vielleicht etwas gemütlicher und selbstverständlicher schien mit Glauben und Kirche. Es sind Sätze, die eine sich verändernde Welt einbeziehen und zugleich die Zuversicht vermitteln, dass Kirche darin auch weiterhin Gutes bewirken kann.

Mir scheint, was diese Sätze sagen, haben Sie hier in Pfaffen-Schwabenheim getan mit Ihrer Gustav-Adolf-Kirche. Mit Mut und Weitsicht haben Sie sich schon lange, bevor ein Gebäudeentwicklungsplan verpflichtend wurde, zusammen damit beschäftigt, was hier an Ihrem Ort gebraucht wird. Sie haben sich beherzt von ihrem Ge-

meindehaus getrennt, um den Erlös für ein neues Gebäude verwenden zu können. Und dann, als das Vorhaben eines Neubaus neben der Kirche nicht möglich gemacht werden konnte, gemeinsam überlegt, dass unter dem Dach der Kirche mehr sein könnte, als ein Ort für Gottesdienste und Feste. "Kirche kann mehr"- unter diesem Motto haben Sie hier einen Ort erschaffen, der ausstrahlen kann und für alle Menschen barrierefrei zugänglich ist. Etwas Großes scheint auf, das auch für unsere gesamtkirchliche Bauabteilung ein herausragendes Projekt war und ist. Nicht viele solcher Orte gibt es in dieser Landeskirche, und so ist hier etwas ganz Besonderes entstanden.

„Alles, was ihr tut geschehe in Liebe“ – gewiss, Liebe und Herzblut vieler hier sind in dieses Projekt geflossen, das kann man spüren, wenn man diesen Raum betritt. Und man ahnt gleichsam, dass gelegentlich auch Schweiß und Tränen unvermeidlich waren, bis der heutige Tag da war. Ich sage Ihnen zu dem Ergebnis „herzlichen Glückwunsch“ und danke für den großen Einsatz, den Sie gemeinsam erbracht haben, bis dieser Ort so neu erstrahlen konnte: Ja – ein „Ausstrahlungsort“ für unsere EKHN kann diese Kirche sein. Ich wünsche ihnen heute, dass sie ihn dauerhaft mit Leben füllen werden, zusammen mit Ihrer Pfarrerin Lina Neeb und allen, die sich haupt- und ehrenamtlich im Nachbarschaftsraum dafür einsetzen, dass „Mut, Phantasie und Gemeinschaft“, von denen wir gesungen haben (EG+79), hier Raum haben. Möge es in Liebe geschehen - wie Paulus schreibt, auch da, wo manche eher skeptisch sind und anderen etwas leicht fällt.

Mitgliederorientierung und Gemeinwesenorientierung sind zwei Säulen unseres Zukunftsprozesses. Und mir scheint, Sie haben hier mit Ihrer Kirche dafür ein tragendes Fundament gelegt. Hier ist ein Ort für die, die auf Gottes Wort hören wollen, beten und Lieder erklingen lassen, ein Ort zum Teilen von Brot und Wein und von Freude und Sorgen. Hier ist ein Garten, in dem Kinder spielen können und ein Ort, um Geschichten zu erzählen (vgl. EG+79). Und auch für Menschen, die sich religiös eher unmusikalisch fühlen, kann diese Kirche ein Raum sein, an dem sie auf der Durchreise oder bei einem Ausflug verweilen werden und seine Schönheit und Geschichtsträchtigkeit in ihr Herz lassen. Ein Ort, von dem viele etwas haben - jetzt und in Zukunft.

„Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe“ – ich bin sicher, das wird Ihnen - mit Gottes Hilfe - mit dieser Kirche gelingen. Ganz im paulinischen Sinne: Vielfalt wertschätzen. Schwierigkeiten nicht ausweichen, sondern sie konstruktiv zusammen meistern. Sich an Entwicklungen freuen. Auf Jesu Spuren gehen und sie sichtbar machen für andere. Geborgenheit schaffen und Gemeinschaft leben. Und in all dem getragen sein – von der Liebe Gottes, die allen Menschen gilt und sie austeilen.

Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.